

Stilistische Einordnung des Alphornspiels

von

Hans-Jürg Sommer

Stilistische Einordnung des Alphornspiels

Das Alphorn gehört in der Schweiz zur (künstlerischen) Kultur der (Alp-, Berg-) Hirten. Die klangliche Fähigkeit des Alphorns – weite Distanzen zu überwinden, auf grosse Distanz noch hörbar zu sein – wurde von den Hirten genutzt, um ihr Vieh anzulocken. Deshalb darf das Alphorn wohl mit Recht als «Werkzeug» der Hirten bezeichnet werden. Das andere musikalische Werkzeug der Hirten ist die menschliche Stimme. Die sogenannten «Jauchzer», «Juchzer» oder «Joler», «Jodler» haben dieselbe Fähigkeit. Der «Überschlag» von der Brust- in die Kopfstimme (der Kehlkopfschlag) ist ebenfalls auf weite Distanz zu hören (jedenfalls weiter als gewöhnlicher Gesang). Nebst Pfeifen wird dieser «Jauchzer» auch von einem afrikanischen Hirtenvolk – den Pygmäen – zum Anlocken der Herde gebraucht.

Diese spezielle Art des Gesangs wurde von den Hirten einerseits bei der Arbeit und bei der Bitte um den Segen um Habe und Vieh, andererseits aber offensichtlich auch in der Freizeit – zum Vergnügen – betrieben. Dasselbe gilt für das Alphornspiel. Das Alphorn als Signalinstrument gehört jedoch in den Bereich der Sagen, denn bisher wurde noch kein einziger Beleg dafür gefunden.

Fest steht, dass die Hirten auf dem Alphorn musizierten. Da zu dieser Zeit noch keine Massenmedien (Radio, Fernsehen oder gar das Internet) bekannt waren, müssen die Hirten auf dem Alphorn diejenigen Melodien geblasen haben, die sie kannten, welche ihnen «im Ohr lagen».

Genau so wie die eigentliche Entstehungsgeschichte des Alphorns im Dunkeln liegt, sind die Belege der Melodien des Alphorn in seinen Anfängen von fast undurchdringlichem Nebel umgeben. Es gibt zwar Berichte, in denen vermerkt ist, dass die Hirten ihre «Kühreihen» gesungen und geblasen haben. Was darauf hindeutet, dass die gesungene mit der geblasenen Musik identisch war, es fehlen allerdings die endgültigen Beweise. Ein weiteres Indiz dieser musikalischen Einheit, liegt in den alten Kühreihen selbst, sie bewegen sich im Tonraum der Naturtonreihe.

Soviel (oder besser sowenig) zur Geschichte. Heute wird das Alphorn nicht mehr als Werkzeug eingesetzt. Vielmehr dient es als Freizeitbeschäftigung aller Stände. Vor allem ältere Leute berichten heute von Alphornklängen, welche sie in ihrer Kindheit gehört haben (meist ohne den Bläser gesehen zu haben). Sie berichten von einfachen, langsam geblasenen Phrasen, melodisch in der Regel in Sextakkordzerlegungen (e'' - g' - c'') geführt und solistisch (d.h. als Einzelbläser) vorgetragen.

Da die Kühreihen anfangs dieses Jahrhunderts schon lange verstummt waren und die Tradition der «mündlichen» Übermittlung von Alphornmelodien mit dem Verstum-

men der Kühreihen abgebrochen war, gab es – ausser dem Freiburger Kühreihen – keine eigentlichen melodischen Vorbilder mehr. Diejenigen, welche zum Alphorn griffen, machten das Beste aus ihren (meist geringen) blastechnischen Fähigkeiten. Oft stellten sie ihr Instrument über den Winter in die Tenne oder den Gaden und begannen erst im Frühjahr wieder mit dem Blasen im Freien.

Mit der zunehmenden Beliebtheit des Instruments (in den vergangenen 60 Jahren) fanden vor allem ehemalige Blasmusikanten den Weg zum Alphorn. Dieser Einfluss der Blechbläser hat sich in verschiedener Hinsicht ausgewirkt. In der Melodik: die alphonrtypischen Töne b und fa (7. und 11. Oberton) wurden gemieden, weil sie in den temperiert geschulten Ohren der Blechbläser falsch klangen. Die Stücke erklingen in ihrer melodischen Führung oft wie Prozessionsmärsche, Wanderlieder oder Tänze. (Büchelmelodien zeigen oft Ähnlichkeiten mit Fanfaren- oder Jagdhornmusik.) In der Blastechnik: durch das eher harte, spitze Anblasen der Töne. Bindungen Legati werden meist nur abwärts gemacht (dies ist blastechnisch viel einfacher).

Eine detaillierte Analyse zur Untersuchung der Entwicklung der Alphornmelodik wurde erst im Jahr 2010 von H.-J. Sommer herausgegeben. Fest steht, dass in neuerer Zeit der Einfluss blasmusikalischer Formen spürbar ist.

Aufeinanderfolgende Töne gleicher Höhe finden sich in den wenigen alten Aufzeichnungen von Alphornmelodien nur ganz selten – in neuerer Zeit jedoch mehr. Dasselbe gilt für geradtaktige Melodien.

Der sogenannte Alphorn-Choral hat sich heute als «typische» Alphornmelodie etabliert. Dies mag daher kommen, dass das langsame Blasen der heutigen Generation aus der Kindheit noch «in den Ohren liegt» (siehe oben). Deshalb wird diese Art Alphornmusik heute als «traditionell» bezeichnet, obwohl der Alphorn-Choral nachgewiesenermassen eine «Erfindung» (des Alphorn-Komponisten Robert Körnli) aus den 1950er-Jahren ist.

Der blasmusikalische Einfluss zeigt sich auch in der Interpretation. Wo Jodler sehr stark agogisch interpretieren (d.h. ein relativ freies Metrum wählen), zeigt sich bei Bläsern, welche aus der Blasmusik kommen eher der Hang zum exakten, genauen Metrum.

Dasselbe gilt für die Phrasierung. Wo Jodler frei und tief Atem holen, schnappen diese Bläser (schnell) nach Luft, um ja wieder genau auf den nächsten – metrisch exakten – Schlag einsetzen zu können.

Ein wichtiger Bestandteil der jodlerischen Interpretation bilden die sogenannten Schwelltöne. Ein in der Bruststimme angesungener Ton wird derart «aufgeblasen» bis er in die Oktave springt.

Besonders stark wirkt(e) sich der Einfluss der Blechblasmusik in der Blastechnik aus. Im Jodelgesang finden sich keine starken Artikulationen. Die Solmisation (Vokalisation) beschränkte sich früher auf die Selbstlaute (a, e, i, o, u oder auch das ä, ö, ü). Da sich die Vokale ä, ö, e und i vor allem für die Männerstimme nicht eignen um in die höchsten Lagen singen zu können, begnügt man sich seit etwa 1943 mit den Vokalen o, u und ü. Als Bindeglied zwischen diesen Vokalen werden heute «Verschlusslaute wie j, l und h verwendet (jo lü-o (h)o lo lo). Früher brauchte man zudem das weiche d (du-li-o du). All diese Verbindungs-laute führen zu weichen (gebundenen) Tonübergängen. Im Gegensatz dazu verwenden Jagdhorn- und Blasmusikanten oft harte Bindelaute (ta ge te ge ti ge taa).

Man kann also sagen, dass jodlerartiges Singen in der Regel gebundenes Singen ohne harte Artikulationen ist. Auf dem Alphorn wird zwar meist nicht so stark artikuliert wie in der Marschmusik. Trotzdem wird aber eher wenig gebunden – man begnügt sich mit dem Portatospiel. Bindungen (nahtloses Aneinanderreihen, ohne Zungenschlag) werden meist nur abwärts gemacht (diese sind blastechnisch sehr viel einfacher als Aufwärts-Bindungen). Gerade die Aufwärts-Bindungen würden jedoch einem Kehlkopfsprung eines Jodlers sehr ähnlich klingen.

Wie eingangs bereits erwähnt, bildeten Jodelgesang und Alphornmusik ursprünglich eine stilistische Einheit. Es wurde dieselbe Musik, von denselben Leuten, für die gleichen Zwecke (Kult, Arbeit und Freizeit) gemacht. Man kann also sagen, dass das Alphornspiel geblasener Jodel ist und umgekehrt. Vereinzelt kann diese nahe Verwandtschaft noch in den Muotatalern Jüüzli gehört werden. Büchelbläser nennen ihre Melodien Tänzli oder eben Jüüzli. Umgekehrt singen Jodler auch Büchel-Jüüzli.

Alles was lebt verändert sich. So ist es nur natürlich, dass sich auch Traditionen verändern, dass sich eine Stilrichtung wandelt. Dass heute nicht mehr so gejodelt wird wie noch vor 2 - 300 und mehr Jahren entspricht dem Lauf der Zeit. Es ist auch nichts dagegen einzuwenden, dass sich die Alphornmelodik und deren Interpretation verändert (hat). Wenn sich allerdings die Alphornmusik stilistisch an einer anderen Musikgattung anlehnt, scheint mir dies eine Entfremdung (ein traditioneller Verlust, keine Bereicherung!) zu sein.

Heute wo alles mit allem vermischt wird, droht das Eigenständige, das Typische verloren zu gehen. Dabei machen doch gerade diese speziellen Aspekte das Einmalige, das Unverwechselbare aus. Jagdhorn- und Fanfarenmusik basieren auf der genau gleichen Tonskala wie die Musik des Alphorns. Es ist also kein Problem, auf dem Alphorn Jagdhornmusik oder auf einem Fanfareninstrument Alphornmusik zu spielen. Dagegen ist eigentlich nichts einzuwenden. Es stellt sich jedoch die grundsätzliche Frage, ob wir uns nur noch durch «Hamburger» oder anderes importiertes «fast-food» ernähren wollen,

oder ob uns daran gelegen ist, eigenständiges, hausgemachtes zu erhalten und weiter zu entwickeln, um eine eigenständige Kultur zu pflegen. Wozu gibt es verschiedene Instrumente, wenn man auf allen dieselbe Musik spielt?

Alphornbläser/innen sollten sich daher vermehrt mit dem Jodelgesang und seinen Eigenheiten vertraut machen und bestrebt sein, diese Eigenheiten in ihr Spiel einfließen zu lassen, damit Alphornmusik nicht nur klanglich (und durch die gegebene Tonskala) erkennbar ist, sondern auch durch den eigenen unverwechselbaren Stil der Musik und der Interpretation.

Alphornmusik oder Musik mit dem Alphorn? Nicht jede Musik, die sich innerhalb der Naturtonskala bewegt ist deshalb automatisch Alphornmusik. Es ist aber auch nichts dagegen einzuwenden, dass man mit dem Alphorn andere Musik spielt (konzertante Musik mit Orgel- oder Streicherbegleitung, Schlager, Jazz etc.). Alphornbläserinnen und -bläser müssen sich bewusst sein, wann sie wo, was, in welchem Rahmen repräsentieren. Genauso wie ein Sänger sich bewusst sein muss, ob er in einem Jodlerklub, Gospel- oder Operettenchor mitsingt. Der gleiche Sänger singt stilistisch anders, wenn er in einem Gospelchor steht, als wenn er in einem Jodlerklub mitsingt.

H.-J. Sommer, im Frühjahr 1997/2018